

Wenn ich auf dieses Jahr zurückschaue, stellt sich mir die Frage, aus welcher Haltung heraus, mit welcher Fragerichtung blicke ich? Was sehe ich, was glaube ich? Dass die Zeit aus den Fugen ist? Dass sich der Mensch letztlich doch zum Besseren hin entwickelt? Oder dass er sich nie ändert? Dass das Gute die Oberhand behält über das Böse, oder doch nicht? Dass letztlich jeder nur auf sich selbst schauen muss?

Hören wir in ein Gespräch hinein, in dem der eine nicht so recht weiß, was er glauben soll. Eine andere antwortet mit dem, was sie glaubt.

Jemand stellt die Frage: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt mir Hilfe?“ Ich höre daraus noch mehr: Ich bin mir nicht sicher, ob es Hilfe gibt. Und wenn es sie gibt, weiß ich nicht, woher die kommen soll. Ich sehe in erster Linie nur Berge.

Hindernisse.

Kann sein, in meinem Blick zu den Bergen steckt auch eine Sehnsucht. Die Sehnsucht, dass sich etwas bessert.

Die Sehnsucht, dass es bergauf geht. Aber ich bin mir nicht sicher. Vielleicht sind die Berge auch einfach unüberwindlich. Eine Grenze, über die hinaus nichts möglich ist. Zu steil. Zu riskant. Jeder weiß doch, dass sich auch eine Großwetterlage – gerade in den Bergen – rasch ändern kann. Und dann kommt ein Wettersturz. Das kann lebensbedrohlich sein. Gibt es Hilfe? Weiß ich nicht. Kann ich nicht sagen. Woher soll die kommen? Hallo, hört mich jemand?

Jemand anderes antwortet: „Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Es antwortet hier eine Person, die gefasst wirkt. Was sie sagt ist aus persönlicher Erfahrung erwachsen. Es klingt für mich glaubwürdig. Da steht eine mit der Erfahrung: Doch, bei mir gab es Hilfe. Veränderung ist möglich. Das gibt es:

Es kann ganz anders werden, als du denkst. Nichts liegt wirklich für immer fest. Ich habe es selbst erlebt.

Darauf verlasse ich mich: „Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Welchem der beiden Standpunkte fühlen Sie sich näher?

Ich mag diese ungewöhnliche Formulierung „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.“ So spreche ich zwar nicht. In diesem „ich hebe meine Augen auf“ ist eine Bewegung enthalten, ein Aufrichten. Wie jemand, der etwas vom Boden aufhebt und dann nach vorne schaut. Da ist vielleicht wirklich jemand wie am Boden zerstört gewesen. Aber dann richtet er sich auf... „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.“ Das möchte ich mir vor Augen halten, wenn es mir schlecht geht. Dieses Aufrichten...

Ein Konfirmand hat einmal über seinen Glauben gesagt: „Ich weiß es nicht, ich suche noch.“

Ein Fragender, ein Suchender bleibt auch Paul Klee in seinem Bild „woher, wo, wohin?“, das Sie als Karte vor sich haben. Es passt gut für den Übergang von einem Jahr zum anderen, finde ich.

Der Jahreswechsel lässt einen zurückschauen, was war. Und nach vorne blicken, was kommt. Und innehalten, was ist.

Farblich fällt ein leuchtendes, kraftvolles Blau auf, von dem sich der Engel abhebt. Ein Engel vor einem blauen Himmel. Das Blau ist alles andere als monoton. Es wirkt lebendig, vielschichtig, aber auch klar. Der Engel selber sieht etwas merkwürdig verbogen aus. Und – als ob sich das Himmelblau auf dem Gewand spiegelt – findet sich auch hier ein Blau: leicht, zart und duftig. Die Flügel sind in hellem Weiß gehalten. Der Engel selber scheint

¹ Angeregt durch Material vom Gottesdienstinstitut Nürnberg; Verkündigungsteil Christoph Hechtel

seinen Blick zu senken und nach unten zu schauen. Der Kopf ist dabei leicht nach hinten gedreht.

Anders die Figur als Ganze, der Körper. Der ist uns zugewandt und scheint zu stehen. Die Beine und Füße wiederum sind in Bewegung und laufen nach vorne. Der Titel „woher, wo, wohin?“ lässt vermuten, dass dieser Engel mehrere Dinge gleichzeitig tut: Zurück schauen, stehen bleiben, und nach vorne weiter gehen.

Das weckt in mir Fragen: Welches ist der Standpunkt? Wo stehe ich gerade? Was ist mir gegenwärtig wichtig? Oder: Wohin führt der nächste Schritt? Was steht bei mir an? Gibt es etwas, was ich mir vornehmen will? Oder: Was sehe ich bei meinem Blick zurück? Gibt es einen Ärger, eine Bitterkeit, die ich gerne zurücklassen würde? Oder sollte? .

Wie kommt Paul Klee auf dieses Bildmotiv? Paul Klee hat 60 seiner ungefähr 70 Engelbilder in seinen letzten beiden Lebensjahren gemalt. Als er wusste, dass er nicht mehr lange zu leben haben wird. Im Blick auf seinen nahenden Tod hat er die Welt von Engeln bevölkert gesehen. Manche lustig, manche heiter. Andere rätselhaft und unverständlich. Oft mehr diesseitig als jenseitig. Manche möchten politisch verstanden sein. Als Flüchtling im Schweizer Exil blickt Paul Klee sorgenvoll auf das nationalsozialistische Deutschland. Über den Glauben von Paul Klee lässt sich auch im Blick auf seinen Tod nicht viel finden.

Manches scheint jedoch zwischen seinen Werken hindurch. In seinem Nachlass fand sich ein Zettel mit den Worten.

„Einst werd ich liegen im Nirgend
bei einem Engel irgend.“

Schauen wir noch einmal auf den Psalm 121. Auf das Gespräch, das mit der Frage beginnt: „Woher kommt mir Hilfe?“ Was mir auffällt ist, dass die Frage knapp und präzise gestellt ist. Dafür braucht es nur einen einzigen Vers. Die Antwort dagegen ist lang und geht bis zum Ende des Psalms. Ich lese das so: Diese Frage lässt sich nicht leicht und schon gar nicht in einem Satz beantworten.

Meine Frage „gibt es Hilfe und wenn ja, woher kommt sie?“ kann mich zum Zweifeln und manchmal vielleicht auch zum Verzweifeln bringen. Mir kommt es so vor, als würden hinter dieser einen Frage ganz viele weitere Fragen sehen. Auch Einwände und Vorbehalte. Und darauf gibt es Antwort. Eine ausführlichere Antwort:

Meinst du etwa, du stürzt oder fällst?

Nein, *der Herr wird deinen Fuß nicht gleiten lassen*. Meinst du, Gott hat dich vergessen oder aus den Augen verloren? Nein, *der dich behütet, schläft nicht. Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht*.

Meinst Du, Gott ist dir fern, deine Tage sind leer und deine Nächte einsam? Nein, *der Herr ist der Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts*.

Meinst du, andere könnten dich verbiegen und du verlierst aus den Augen, wie du wirklich bist? Nein, das wünsche ich dir: *Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele*.

Meinst du, du bist allein in einem weiten Weltall und einsam unter den Menschen? Nein, ich sage es dir und bitte glaube es doch: *Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit*.

Was das neue Jahr bringt, kann ich nicht wissen. Aber ich kann hören und sehen, was Menschen glauben. Bei uns und anderswo.

Ich kann auf die Engel von Paul Klee schauen.

Und auf den großen Glauben des Psalmeters.

Vieles steht nicht in meiner Hand. Aber eines kann ich immer: Etwas erwarten. Etwas für möglich halten, was es noch nicht gibt. Ich kann meinen Blick aufrichten und sagen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen...“ Amen.